

r.

Selene Mariani Miniaturen in Blau

Erzählungen

Selene Mariani, geboren 1994, wuchs in Verona und Dresden auf. Sie studierte am Hildesheimer Literaturinstitut und veröffentlichte in Literaturzeitschriften und Anthologien. Neben dem Schreiben ist sie auch als Leiterin von Schreibwerkstätten aktiv. Mit *Miniaturen in Blau* legt sie ihren ersten Band mit Erzählungen vor.

re:sonar verlag

Miniaturen in Blau

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2021

re:sonar verlag

www.resonarverlag.de

Instagram: @resonar_verlag

Satz und Umschlaggestaltung im Verlag

Abbildung für den Umschlag: Julia Thomas, Hannover

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europa

© by re:sonar verlag, Hannover

ISBN 978-3-949048-16-6

Stimmen

»Ist was passiert?«, fragt Ma. Mit dieser Stimme, gefroren hört sie sich an, wie Eiswürfel in einem leeren Wasserglas.

Ich kann mir nur vorstellen, dass sie nicht immer so klingt. Immer, wenn ich nicht anrufe, klingt sie vielleicht ganz warm, und dann, sobald das Telefon klingelt und sie meinen Namen auf dem Display sieht, friert sie ein.

»Nein«, sage ich, wie immer. Und wie immer sagt sie: »Wirklich?« Und ich sage wieder: »Nein«, und schäme mich. Wieso habe ich angerufen?

»Weil du mit deiner Mutter sprechen willst«, sagt Jonie später.

Jonie ist meine Mitbewohnerin. Deswegen erschrecke ich mich nicht, als sie mit Decke über dem Kopf in die Küche kommt und meine Gedanken liest. Wir wohnen jetzt seit fünf Jahren zusammen. Seit fünf Jahren läuft Jonie nie ohne Decke herum, selbst an Sommertagen, und seit

fünf Jahren kennt sie meinen Post-Ma-Telefonat-Gesichtsausdruck.

»Weil du sie liebst«, sagt Jonie. Sie sagt es laut, weil sie weiß, dass ich es hören muss.

Und dann hebt sie ihre Decke an und ich kriech mit darunter. Dort ist es warm und es riecht wie in Jonies Zimmer, wenn sie übers Wochenende nicht da ist und ich manchmal heimlich kurz ihre Zimmertür öffne.

»Jonie«, sage ich, »vielleicht rufe ich nochmal an.«

»Mach das«, sagt sie und steht auf. Die Decke rutscht von meinem Rücken und mit ihr die Wärme.

»Vielleicht auch nicht«, murmele ich.

Jonie, die gerade Wasser in den Kessel laufen lässt, hält inne. Die Decke fällt von ihren Schultern, plötzlich sieht sie seltsam kahl aus, wie ein Sessel ohne Polster.

Sie stellt den Kessel ab, nimmt ein Glas und lässt kaltes Wasser aus dem Hahn hineinlaufen.

»Hier«, sagt sie und stellt mir das Glas hin. Es ist außen beschlagen wie meine Brillengläser, wenn ich im Winter abends nach Hause komme.

»Immer das Gleiche«, sagt Jonie.

Ich nehme einen Schluck, die Kälte sticht in meinen Zähnen.

»Jetzt mach schon«, sagt Jonie. »Ruf sie an.«

Die Kälte sticht inzwischen auch überall sonst.

Ich schaue Jonie an.

»Ich zieh' aus.«

Eis

Seit sie da ist, frage ich mich, warum. Na ja, nicht ganz. In dem Moment, als ich sie zum ersten Mal in den Armen hielt – da nicht. Aber danach: Warum schreit sie andauernd? Warum muss ich immer aufstehen? Warum kann ich sie nicht beruhigen? Und der Verlasser fragte: Warum fragst du dich immer so viel? – sogar er: Warum? – kurz, bevor er weg war.

Warum habe ich mich in ihn verliebt? Warum kam sie? Warum redet sie nicht mit den anderen Kindern? Warum redet sie nicht mit mir?

Wir sind am Spielplatz. Ich sitze auf einer Bank, sitze neben dem Briefkasten, in dem meine Exmatrikulation liegt. Unterschrieben, bald gestempelt und zurück auf meinem Schreibtisch. Der Rahmen für die Urkunde bleibt leer.

Und ich versuche nicht zu fragen, warum, nur zu beobachten. Sie, wie sie mit den Fingern durch den Sand fährt. Abseits der anderen, die sich laut

und schnell bewegen, sitzt sie, schaut jedem einzelnen Sandkorn zu, wie es zwischen Zeige- und Mittelfinger hindurchrinnt.

Unter meinem weiten Pulli spannt das enge Top, das ich in der Bar trage, weil ich so mehr Trinkgeld bekomme. Ich versuche, nicht an Feminismus-Diskurse aus der Unizeit zu denken, die mir vorkommen wie dreizehn, nicht drei Jahre entfernt.

»So ist das Leben«, sage ich mir, wie Mutter früher, wenn sie wieder mal vor einem Berg Geschirr stand. Der Spruch hilft nicht, half er damals bei ihr? Was sie heute wohl sagen würde? Würde Mutter sich freuen über sie – oder auch fragen: Warum?

Plötzlich steht sie vor mir, zeigt auf ein Kind, das nicht mit den anderen bei der Rutsche ist, sondern neben seiner Mutter auf einer Bank sitzt, in der Hand ein Eis.

»Willst du spielen?«, frage ich ungläubig.

Sie schüttelt den Kopf.

Sie zeigt noch einmal. Leckt sich über den Mund.

»Ein Eis?«

Sie nickt.

»Okay«, sage ich.

Genau wie das Kind, auf das sie gezeigt hat, bekommt sie eine Kugel blaues Eis. Sie setzt sich nicht neben mich, wie das andere Kind neben seine Mutter.

Beobachten. Beobachten, wie sie auf das Blau schaut, mit großen Augen. Sie leckt das erste Mal am Eis, genau so langsam wie vorhin der Sand rann, leckt mit der Zunge am Blau, ihre Augen sind jetzt ausdruckslos, weil sie sich auf den Geschmack konzentriert. Sie hält die Waffel fest mit beiden Händen, wie das Kostbarste auf der Welt.

So wie ich sie das erste Mal hielt.

Und für einen langen, wunderbaren Moment frage ich nicht mehr, warum.

Anzeigetafel

Die Anzeigetafel ist blau lackiert. Sonst ist hier alles grau. Es regnet und der Himmel scheint sich zu spiegeln – in den Pflastersteinen, in den Gesichtern, in den zugemüllten Gleisen.

Als Kind habe ich oft Regentropfen gemalt. Blaue dicke Tropfen, vor einem Fenster mit Rüschengardine, aus dem eine schwarze Katze blickt.

Wieso habe ich die Regentropfen blau gemalt? Blau ist allein diese Anzeigetafel, vor der ich stehe, die ich anstarre, um den Rest nicht zu sehen.

In Jonas' Wohnung waren die Wände grau. Und auch alle Schränke, metallisch glänzend. Schick fand er das. Und ich fand es interessant, dass man etwas so hässliches schick finden kann. Faszinierend sogar, dass man glatte Flächen unebenen, weichen und krümeligen vorzieht. Jetzt wundert mich das nicht mehr – Jonas mag es ordentlich, Jonas mag es nicht lebendig. Und weil ich lebendig bin, musste das mit uns schiefgehen.

Inhalt

Stimmen	7
Vorhang	10
Decke	13
Eis	16
Anzeigetafel	19
Geschenkpapier	23
Zug	27
Tabletten	31
Boden	34
Beanie	38
Mappe	42